

Hinweis

Die Schreibweise wurde den Regeln der aktuellen Rechtschreibung angepasst.

Das Geheimnis der Wunderheilungen Bruno Grönings Lebensweg als Heiler, Humanist und Idealist 2. Teil

Neues Europa, 15.9.1959



In NEUES EUROPA vom 1. September begann unsere Artikelserie über Bruno Gröning, den großen europäischen Wunderheiler, der am 27. Januar 1959 in Paris verstarb. Das große Interesse, das dieser Artikelserie entgegengebracht wird, beweist die Tatsache, dass uns dazu aus dem In- und Ausland bereits zahlreiche Zuschriften zugegangen sind, in welchen unser Bemühen, Bruno Gröning ein Denkmal als Heiler, Humanist und Idealist zu setzen, auf das Lebhafteste begrüßt wird. Frau Josette Gröning, die Witwe unseres großen Freundes, mit dem wir wiederholt zusammengetroffen waren, stellte uns zu diesem Zwecke Material zur Verfügung, das der Öffentlichkeit noch völlig unbekannt ist. Die Artikelserie ist bearbeitet von Hans Waldo May-Ebernius, dem langjährigen und bewährten Redaktionsmitglied von NEUES EUROPA und Louis Emrich, der einen regen persönlichen Konnex zu Bruno Gröning hatte, als er körperlich unter uns weilte.

Die Redaktion von NEUES EUROPA

Bruno Gröning, der große Wunderheiler Europas, wurde am 31. Mai 1906 in Danzig-Oliva geboren. Erinnern wir uns sofort daran, dass Danzig als Siedlung um eine alte

Burg herum im 12. Jahrhundert entstand und mehr als 300 Jahre lang das Zentrum Pommerns darstellte. Die Pommern zeichnen sich als Stamm durch eine tiefe Religiosität aus, die immer liiert bleibt mit einer ebenso tiefen und ursprünglichen Naturverbundenheit. Beide Faktoren, das im Tiefsten verankerte religiöse Erlebnis und die zwanglos damit verbundene Natur- und Allgemeinsamkeit ist auch in Gröning wiederzufinden und bildet nicht zuletzt eine jener Grundlagen, auf denen seine Heilfähigkeit beruhte. Wir werden später darauf zurückkommen, dass Gröning ebenso ein körperlicher wie ein geistiger Heiler war und in diesem Sinne bedeutet heilen, wie schon die Wortverbundenheit ausspricht, „heiligen“.

Kindheit und Jugendzeit eines Erwählten

Niemals fasste Gröning seine Aufgabe verstandesmäßig auf. Was er tat, drang aus ihm heraus in einem ganz ursprünglichen Sinne, erschien ihm selbst, wie aus den uns vorliegenden persönlichen Aufzeichnungen hervorgeht, als „natürlich“ im Sinne eines noch ungeteilten und unzerstörten Gott-Mensch-Zusammenhangs.

Seine Kindheit und Jugendzeit verbrachte Gröning im Elternhaus. Zeugen sagen aus und Gröning legte es in einem tief durchdachten Lebenslauf selbst nieder, dass schon in diesen jungen Jahren seiner Umgebung an ihm auffiel, dass er einen beruhigenden, ja heilenden Einfluss auf Menschen und Tiere ganz unbewusst und ohne sein Zutun und seinen Willen auszuüben vermochte. Es genügte sein einfaches Dabeisein, um kranke Menschen beschwerdefrei und Kinder wie auch Erwachsene bei Aufregungen oder Streit durch einige wenige Worte beruhigen zu können.

Unter seinen Schulkameraden war er dafür bekannt, dass Tiere, die als scheu oder bössartig galten, sich allein ihm gegenüber als gutmütig oder zahm zeigten. Auch das ist ein Beweis seiner Gott-Natur-Verbundenheit, die schon damals in franziskanischer Weise zum Durchbruch kam.

Aber schon damals auch bemerkte man an dem Jungen drei wesentliche Kräfte: die (körperliche) Vitalkraft, eine über das Gewöhnliche hinausgehende bezwingende Seelenkraft und eine (gottbegnadete) Heilkraft.

Und schon damals wie später kam der „ursprüngliche“ Mensch Gröning durch diese „Sonderlichkeiten“ nicht selten in Konflikt mit seiner Umgebung.

Ein buntes Leben

Diese Außergewöhnlichkeit konnte nicht anders als zu einem bunten Leben führen, das außerhalb der geradlinigen bürgerlichen und erst recht kleinbürgerlichen Lebenssphäre seines Elternhauses und Standesmilieus verlief.

Fassen wir zusammen: erfolgreicher Besuch der Volksschule, zweieinhalb Jahre Lehrzeit als Kaufmann, sodann auf Wunsch seines Vaters Lehrling im Bauhandwerk als Zimmerer. Dann kam die große Arbeitslosigkeit. Gröning ließ sich durch sie nicht entmutigen. „Ich suchte in Verbindung zu kommen mit den Ärmsten der Armen und den Reichsten der Reichen, um kennenzulernen wie sie lebten, wie sie dachten und wie sie zu Gott standen. Ein Privatleben im gewöhnlichen Sinne kannte ich nicht. Das erlaubte mir nicht meine Mission, die mir damals schon aufdämmerte.“

1925 eröffnete Gröning eine Bau- und Möbelschreinerei. Der wirtschaftliche Verfall beendete schon nach zwei Jahren seinen frühen Versuch, sich selbstständig zu machen. Von 1925 bis 1943 führte er ein buntes Berufsleben: Arbeit in einer Schokoladenfabrik, Telegrammbesteller, Schwachstrommonteur bei der Weltfirma Siemens & Halske. „Es lag mir daran, ein Praktikum durchzumachen, wobei ich das Wissen und Können der Menschen in allen Lebenslagen und Volksschichten studieren konnte und erfahren konnte, wie die Menschen ihr Leben gestalten.“

Mit dieser breit angelegten Mission hatte er im geistigen Sinne bereits die engere Aufgabe, als Familienvater im schmalen Rahmen zu leben, übersprungen. Seine im 21. Lebensjahr abgeschlossene Ehe mit einer Frau, die seine eigenartige Mission und Lebensgestaltung nicht begreifen konnte, entbehrte der eigentlichen Bindung. Zwei Jungen starben beide in ihrem neunten Lebensjahre (wie die Neun überhaupt in Grönings Schicksal eine große Rolle spielte). Erst als er sich durchgerungen hatte und als er dazu über den Zwang des Schicksals hinausgewachsen war, fand er zu einer Frau, die bis zum letzten Ende eine wirkliche Lebens- und Schicksalsgefährtin für ihn wurde, Juliane¹ Dufossé.

1943 erfasste ihn die Hand des Krieges. „Ob ihr mich an die Front schickt oder nicht, ich werde niemals einen Menschen töten!“ Das Ende war russische Kriegsgefangenschaft.

Im Elend des Lagers brach seine Menschenliebe vehement durch: Er setzte sich für seine Kameraden ein und die Russen unterwarfen ihn schwerer Verhöre, ja sie drohten ihm mit dem Tod. Nach Westdeutschland entlassen, gründete er zusammen mit Flüchtlingen des Sudetengaus das „Hilfswerk der Vertriebenen“, für das er mit einem Eifer eintrat, der deutlich den von jetzt ab radikal erfolgten Durchbruch seiner Mission der Menschenliebe bewies. Seine Vitalität bewältigte spielend die harten Anforderungen, die die schlimmen Umstände der Zeit körperlich erforderlich machten. Der Strom seiner Seelenkraft half den Verzweifelnden und Schicksalsgeschlagenen mehr als die geringen materiellen Hilfen, die er ihnen verschaffen konnte.

¹ Bruno Grönings zweite Ehefrau – gemeinhin unter dem selbst gewählten Vornamen „Josette“ bekannt – hieß zwar nicht eigentlich Juliane, wie der Autor im Artikel schreibt, sondern wurde vielmehr ursprünglich auf den Namen Julia Jeanne Yvonne getauft.

Im Lichte der Öffentlichkeit

Niemals war es Grönings Absicht und Wille, Publizität zu suchen. Nach Herford verschlagen, lernte er eine Familie kennen, die im persönlichen Verkehr seine Heilkräfte kennenlernte. Sie bat ihn, ihrem Sohn zu helfen. Nach Lage der Dinge konnte Grönning eine wirkliche Hilfe nicht geben, aber sicherlich gelang es ihm mehr zu bewirken, als bisher den Ärzten möglich war: dem Jungen Vitalkräfte zu übertragen, die sein Leiden zunächst zum Stillstand brachten, dessen seelische Kräfte zu erstarken und zu mobilisieren, um dem körperlichen Zerfall von innen her Widerstand zu leisten.

Die Dankbarkeit der Familie erregte einen Sturm der Hilfsbedürftigen. Sie zogen zum Hause der Hülsmann und der ja immer bescheidene Grönning sah sich im wahren Sinne des Wortes an die Öffentlichkeit gezerrt.

Er musste dem Menschauflauf gegenübertreten, versuchte erstmals öffentlich und einer großen Masse Hilfsbedürftiger gegenüber seine Kräfte anzuwenden. Es kamen dabei zahlreiche Heilungen und sogar bleibende, an Wunder grenzende Spontanheilungen zustande.

So weit gekommen, war es Grönings erster Wunsch, mit den Gesundheitsbehörden ins Reine zu gelangen; er bat sie, zwischen ihm und den Ärzten eine Zusammenarbeit herbeizuführen. Die Antwort war: Ablehnung und Heilverbot! Die Massen traten auf seine Seite, veranstalteten einen Demonstrationsszug und stürmten das Rathaus. Das Verbot blieb. Die Behörden nahmen Ärgernis.

Aber es kamen auch Ärzte zu ihm, die Aussprache mit ihm suchten und ihn baten, in ihrer Praxis und unter ihrer Verantwortung ihren Patienten zu helfen. Das Volk schrie nach dem großen Heiler.

Die bekannte Illustrierte „Revue“ versuchte, die Dinge in die rechte Bahn zu lenken und Mediziner und Wunderheiler zu gemeinsamer Arbeit zusammenzubringen. Der Versuch scheiterte. Experimente an der Universitätsklinik Heidelberg wurden, obwohl sie zum Teil erfolgreich waren, zweckhaft missdeutet. Prof. Fischer, Marburg, war bereit, mit Grönning gemeinsam Heilstätten zu errichten.

Die Prüfung

Der ihm aufgezwungene Weg in die Öffentlichkeit wurde ein Weg in die große Prüfung, Aasgeier der Berühmtheit, unerbetene Wichtigtuer, Betrüger und Verräter hefteten sich an seine Fersen. Der damals gegründete „Ring der Freunde Bruno Grönings“ geriet in die Hand von Menschen, die sich bereichern wollten, während Bruno Grönning niemals materielle Entschädigungen forderte und nur das Notwendigste für die Erfüllung seiner persönlichen Mission an sich nahm. Die Öffentlichkeit riss sich

um ihn oder zerriss ihn. Manager nahmen hinter seinem Rücken Beträge an sich, die in die Hunderttausende gingen und Bittbriefen beigelegt waren. Die Behörden verfolgten ihn.

Es wurde der „Verein zur Erforschung Gröningscher Heilmethoden“ ins Leben gerufen – der wiederum in die Hände skrupelloser Ausbeuter fiel. Grönings fortgesetzte Versuche gegen diesen Sumpf anzukämpfen mussten scheitern, weil er selbst unvernünftig war, solche Menschen zu verstehen und zu behandeln. Seine großen Pläne, aus den eingehenden Geldern Siedlungen für Heimatvertriebene zu bauen, im Kriege zerstörte Kirchen wieder aufzurichten, Heilstätten für die Kranken und Heime für die Alten zu errichten, mussten unausgeführt bleiben, weil die eingehenden Gelder von seiner Umgebung veruntreut wurden. Gröning war ein „Geschäft für die Geschäftstüchtigen“ geworden.

Die Öffentlichkeit schrieb, was diese verschuldeten, Gröning zu. Er stand ganz allein.

Aber ungebrochen verfolgte er seine Mission. Wo er hinkam, vollzogen sich Heilungen. Er strebte dem Kulminationspunkt seiner unerbetenen „Berühmtheit“ und seiner großen Bewährung zu, deren Erlebnissinn es war, ihn zu läutern und ihn über sich und die Geschäftlichkeit der anderen hinauszuhoben. Und zurückzufinden zu jener inneren Einsamkeit, der die Größe bedarf, um sich ganz zu erfüllen.

Auf dem Blocksberg

Es war im September 1949 auf dem Traberhof bei Rosenheim. Die Weideflächen rund um den Hof waren von Menschen erfüllt, von Leidenden, Neugierigen und Geschäftstüchtigen. Man zählte 30.000, das größte Meeting, das wohl jemals für einen Wunderheiler auf europäischem Boden stattfand. Die Veranstaltung wurde zu Grönings größtem Massenerfolg. Aber auch zu einem Blocksberg.

In Omnibussen, Fahrzeugen jeder Art, in Zelten oder auf dem Boden kampierend, erwarteten die 30.000 tagelang den ersehnten Heiler. Im Gutshof kampierte sein Stab, sorgte für Reklame, die er nicht gut hieß, pfuschte ihm ein wenig ins Handwerk, wo es sich zu lohnen schien, stolzierte durch die wartenden Massen wie Funktionäre Hitlers durch die Versammlungsräume der kleinen Parteigenossen. Gröning wurde ferngehalten. „Je später er kommt, desto größer ist die Spannung der Wartenden!“

In dieser Atmosphäre entwickelte sich ein dämonisches Blocksbergtreiben. Während fliegende Händler in rasch zusammengemagelten Verkaufsständen ihre Waren feilboten und neben einem hohen Standgeld noch höhere Gewinne einheimsten, gingen „kleine Grönings“ durch die Reihen der Leidenden und boten ihre Dienste an, die sie in rasch gemieteten Zimmern in der Umgebung des Gutes vollzogen. Gebetsgruppen der verschiedensten Sekten knieten im Kreise um Kranke, um sie gesundzubeten. Magnetiseure und Heil-Händler legten ihre Hände auf, um sie dann offen zu halten.

In großen Personenwagen mit angehängten Wohnwagen trafen Zigeuner oder solche, die sich dafür ausgaben, am Ort ein, um bald darauf im Kreise tanzend und schreitend unter der Hersagung fremder Gebete und Zaubersprüche auch ihrerseits ihre Heiltradition auszuführen. Die Taschendiebe machten reiche Beute, obwohl das Münchner Polizeipräsidium sein ganzes Spezial-Referat in den Traberhof beordert hatte.

Gröning ahnte von alledem nichts, als auch er in den Kreis dieses tollen Treibens gezogen, in einer langen Kraftwagenreihe, flankiert von motorisierten Polizeieskorten, in den Traberhof einfuhr. Die Clique um ihn hatte für einen werbekräftigen Einmarsch gesorgt. Die Leidenden aber jubelten ihm als ihrem Retter zu, einfachen Glaubens und großer Hoffnung. Im „Hauptquartier“ angekommen, musste Gröning allerdings zunächst einmal diesem Treiben, dem er mit Abscheu begegnete, Einhalt gebieten.

Dann trat er auf den Balkon und vor die Massen.

Es waren wenige und einfache Worte, die er zu ihnen sprach. Er forderte Glauben und Vertrauen, Glauben an Gott und Vertrauen, nicht etwa in ihn, Gröning, sondern in Gottes Güte. 30.000 standen ergriffen auf den Wiesen um das Gut herum, knieten auf der von Regengüssen aufgeweichten Erde, lagen auf Tragbahnen, saßen in Fahrstühlen oder ruhten auf rasch hingebreiteten Decken.

Der tolle Zauber des Blocksberges war dahin mit Grönings ersten Worten. Nur er allein noch hatte Wort und Bestand.

Es gab viele Spontanheilungen. Lahme erhoben sich und gingen ohne Stütze vom Platz. Schwerkranke fassten neue Hoffnung, Schmerzen verließen die Gepeinigten, bleiche Gesichter gewannen wieder Farbe und Verzweifelte wurden wieder froh.

Dem Triumph über den Blocksberg des Traberhofs folgten weitere. So auf Wangerooge, wo wiederum ein Strom von Heilungssuchenden ihm zuströmte, wo Massenheilungen die Menschen erregten, aber auch die feindliche Haltung der Gesundheitsbehörden verhärteten. *Fortsetzung folgt*

Bildunterschriften

[Bild: Porträtfoto Bruno Grönings von vorn]

Bruno Gröning 1955

Diese Aufnahme von Bruno Gröning stammt aus dem Jahre 1955, als wir mit ihm in Graz (Österreich) zusammentrafen. Schon ist das Leid in seinen Gesichtszügen eingegraben, das ihm missgünstige Kreise zufügten, während seine Heilkraft jedoch ungebrochen war.

[Bild: Menschenmassen auf dem Traberhof bei Rosenheim]

Der „Blocksberg“ auf dem Traberhof

Als Otto von Bismarck erfuhr, dass man Menschen, die über die Gabe der Heilung verfügten, polizeilich belästigte, verfügte er: „Wem Gott die Gabe gegeben hat, zu hellen, den soll die Polizei daran nicht hindern!“ Doch wie engstirnig zeigten sich die Behörden der Jahre, in denen Bruno Gröning im Vordergrund des Weltinteresses stand. Und wie hilflos standen sie den Ereignissen auf dem Traberhof gegenüber. Unser Bild zeigt den „Blocksberg“ auf dem Traberhof 1949.

[Bild: Aufnahme Bruno Grönings von rechts]

Bruno Gröning 1949 auf dem Traberhof

Diese Aufnahme von Bruno Gröning wurde 1949 gemacht, als er von einem Fenster des Traberhofes aus zu der bittenden, hoffenden und harrenden Menschenmasse sprach, die Heilung von ihm erlebte.

Quelle:

Neues Europa, Stuttgart, 15.9.1959, S. 5